

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31503-1

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf

www.fischerverlage.de.

London im Jahr 1888: An einem unschuldigen englischen Sommertag hat die erfolgreiche Schriftstellerin mittelalterlicher Liebesromane – Miss Amelia Spencer – eine Erscheinung. Hingelagert auf ihrer Chaiselongue, liegt anmutig ausgestreckt ein Faun, einen kleinen Huf auf eines von Miss Amelias Samtkissen gestützt. Er entpuppt sich als verführerischer und entzückender Gentleman namens Fritz Forrester, dem Amelia nach anfänglichem Widerstand gerne erliegt. Eine Liebe mit doppeltem Boden, denn während Amelia ihre Gefühle entdeckt, versucht Fritz auf die Figuren in ihrem letzten, noch unvollendeten Roman Einfluß zu nehmen. Es zeigt sich, daß er Amelias Heldin, die schöne Eleanor, schon lange zu kennen scheint und eine höchst eigensinnige Vorstellung vom Ausgang ihrer Geschichte hat. Miss Amelia spürt, wie mit dem Auftauchen des Fauns nicht nur die Liebe, sondern zugleich eine unheimliche und drohend unbekanntere Welt Einzug in ihr kleines Londoner Haus hält.

Ein Roman über die phantastischen Fallen der Liebe, ein abgründiges romantisches Märchen, hineingespiegelt in die Welt einer englischen Romanschriftstellerin. Und zugleich ein kluges Buch über die Liebe. Parallel zur Welt der Amelia Spencer erzählt Anna-Karin Palm die moderne Liebes- und Leidensgeschichte einer in London lebenden jungen Frau anhand ihrer Tagebuchaufzeichnungen. Ein weiterer funkelnder Splitter in einem Spiegelkabinett der Liebe.

Anna-Karin Palm, 1961 geboren, gehört zu den profiliertesten schwedischen Schriftstellerinnen der jüngeren Generation. Mit ihrem Roman ›Die Töchter des Malers‹ (Bd. 14396) gelang ihr der internationale Durchbruch.

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Anna-Karin Palm

Der Faun

Roman

Aus dem Schwedischen von
Verena Reichel

Fischer Taschenbuch Verlag

›Der Faun‹ erschien erstmals auf deutsch
im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1994

Neuausgabe

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
ein Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, November 2002

Die schwedische Originalausgabe erschien 1991
unter dem Titel ›Faunen‹

© Anna-Karin Palm 1991

First published by Albert Bonniers Förlag AB, Stockholm, Sweden

All rights reserved

Published by arrangement with Linda Michaels Limited,
International Literary Agents

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-15732-3

Should I, after tea and cakes and ices,
have the strength to force the moment to its crisis?

T. S. Eliot

Die Uhr am Kirchturm schlug neun, als Miss Amelia Spencer ihr Arbeitszimmer betrat. Sie hatte gerade ihr Frühstück beendet, das sie stets an einem wackeligen Tisch vor dem Küchenherd einnahm. Morgens war sie immer so ungeduldig, ihr Tageswerk zu beginnen, daß sie jedesmal mit dem unangenehmen Gefühl erwachte, verschlafen zu haben – obwohl sie seit bald zehn Jahren Schlag acht erwachte. Das Frühstück schlang sie stets herunter und verbrannte sich die Zunge an dem heißen Tee; das Gefühl von Ungeduld und Verspätung verließ sie erst, wenn sie in der Tür des Arbeitszimmers stand.

Es war ein schöner Raum, der schönste im ganzen Haus, vermutlich weil es das einzige Zimmer war, mit dem Miss Amelia sich wirklich Mühe gegeben hatte. Vor dem großen Bogenfenster mit Ausblick auf den Hinterhof stand ein mächtiger Schreibtisch. Die dunkelgebeizte Platte war vom Alter mitgenommen und verschrammt, und er hatte zahlreiche Schubladen mit gelben Messingbeschlägen. Der Schreibtisch war Miss Amelias liebster Besitz und einer der wenigen Gegenstände, die sie von ihrem Elternhaus zurückbehalten hatte. Er hatte ihrem Vater, dem Pfarrer, gehört, und für Amelia verband sich damit der dunkle, nach Büchern duftende Raum im Pfarrhaus, wo er seine Predigten verfaßt hatte. Jetzt sah der Schreibtisch jedoch völlig anders aus, in diesem hellen Londoner Zimmer, bedeckt mit den wohlbekannten Utensilien, die Miss Amelias Leben ausmachten. Auf der linken Seite stand ein großes Tintenfaß aus Messing, daneben das Gestell mit dem Schreibzeug. Am rechten Rand der Schreibtischplatte lag ein Stoß mit weißen

Bögen, säuberlich gestapelt. Eine Mappe mit vollgeschriebenen Blättern steckte rechts in einem Fach, und in der Mitte des Schreibtischs, vor dem Fenster, stand ein gerahmtes Bild des Pfarrhauses.

Das Fenster war von einer großen Kastanie beschattet, die dem Raum ein freundlich gefiltertes Licht gab. Die linke Wand bedeckten Bücherregale vom Boden bis zur Decke, vollgestopft mit allen nur erdenklichen Büchern. Ein dicker Orientteppich, abgetreten zwar, aber von tiefer Leuchtkraft, trug zur wohnlichen Stimmung des Raums bei. An der rechten Wand stand eine kleine Chaiselongue, mit moosgrünem Samt bezogen, und daneben ein kleiner Tisch mit einer großen Palme in einem Topf.

Miss Amelia öffnete wie gesagt Schlag neun die Tür zu diesem Zimmer, und wie stets überlief sie ein freudiges Prickeln angesichts des bevorstehenden Tagewerks. Der Roman im mittelalterlichen Milieu, an dem sie arbeitete, neigte sich seinem Ende entgegen, und daher betrat sie ihr Arbeitszimmer mit besonderer Ungeduld.

Doch auf der Schwelle blieb sie wie festgenagelt stehen, statt wie üblich direkt zum Fenster zu gehen und die schweren roten Samtvorhänge zur Seite zu ziehen. Sie stand starr da, die Arme seitlich herabhängend, und wagte kaum, sich zu rühren.

Auf Miss Amelias Chaiselongue saß ein Faun.

Saß ist vielleicht zuviel gesagt, es wäre wahrheitsgemäßer zu sagen, daß ein Faun sich auf die Chaiselongue hingelagert hatte; anmutig ausgestreckt, einen kleinen Huf auf eins von Miss Amelias Samtkissen gestützt. Er hatte die Augen geschlossen, doch er schien nicht zu schlafen, denn die Hände, die er in die Luft streckte, bewegten sich langsam in kleinen Kreisen, und ein Lächeln umspielte seine vollen Lippen.

Miss Amelia machte eine rasche Bewegung, wie um aus dem Zimmer zu stürzen, und da öffnete der Faun die Augen und blickte sie ernst an. Sie wagte es nicht, sich vom Fleck zu rüh-

ren, und so blieb sie einfach stehen, starrte den Faun an und fragte sich, ob sie wahnsinnig geworden sei. Auch der Faun rührte sich nicht, aber er ließ die Hände sinken und lächelte nicht mehr.

Schließlich, nach einer Zeit, die sehr lang schien, räusperte sich Miss Amelia, vor allem, weil sie nicht wußte, was sie tun sollte. Der Faun runzelte die Augenbrauen, und da nieste Amelia. Dann nieste sie noch einmal und noch einmal; sie empfand sich zweifellos als sehr töricht, aber sie konnte nicht aufhören. Zehnmal nieste sie insgesamt – und da begann der Faun zu lachen: ein lautes, hell perlendes Lachen, das eine Reihe spitzer weißer Zähne entblößte.

Aus irgendeinem Grund wirkte dieses Lachen irritierend auf Miss Amelia, und sie beschloß, so zu tun, als sei der Faun überhaupt nicht da. Mit entschlossenen Schritten ging sie zum Fenster und griff nach der mit einer Troddel verzierten Gardinenschnur. Der Faun hörte abrupt auf zu lachen und sagte erbost, mit rauher Stimme, die ganz anders war als sein klingendes Lachen: – Laß das sein.

Erschrocken drehte sich Amelia um und sah ihn an. Er hatte sich von der Chaiselongue erhoben; Amelia bemerkte, daß er im Stehen klein war, nicht größer als sie selbst, und irgendwie fand sie das beruhigend. Sie wollte ihn gerade fragen, was um Himmels willen er in ihrem Arbeitszimmer zu suchen habe, als der Faun selbst wieder das Wort ergriff. Er tat einen Schritt auf sie zu und sagte sehr streng: – Ich bin böse auf dich, Amelia, sehr böse. Und dann schnalzte er ein wenig mit der Zunge, auf eine sonderbar spielerische Weise, die in einem völligen Gegensatz zu seinem Gesichtsausdruck stand.

– Wie bitte? sagte Miss Amelia mit zitternder Stimme und merkte, wie sich alles in ihrem Kopf zu drehen begann. Der Faun schien vor ihren Augen zu schwanken, dann wurde er zu einem Muster aus bunten Flecken, die sich langsam in Dunkelheit auflösten.

Als Miss Amelia wieder zu Bewußtsein kam, war sie allein im Zimmer. Ihr erster Gedanke war, sie müsse alles geträumt haben, aber dann merkte sie, daß sie ausgestreckt auf der Chaiselongue lag und nicht vor dem Schreibtisch am Fenster, wo sie in Ohnmacht gefallen war. Konnte sie auch das geträumt haben? Doch in den zehn Jahren, die sie hier gewohnt hatte, war sie kein einziges Mal zur Chaiselongue gegangen, um sich hinzulegen, wenn sie morgens das Arbeitszimmer betrat. Nein, jetzt, da sie wieder völlig klar im Kopf war, wußte Amelia plötzlich, daß sie nicht geträumt hatte, das alles war passiert, und – noch schlimmer – als sie ohnmächtig wurde, mußte der Faun sie aufgefangen und zur Chaiselongue getragen haben. Miss Amelia schauderte, als sie an seine nackten, behaarten Beine dachte. Sie setzte sich auf und sah sich im Zimmer um. Wo war er abgeblieben? Und wie konnte überhaupt so etwas wie ein Faun existieren, in ihrem Arbeitszimmer, mitten im Zentrum von London im Jahr 1888?

Sie fühlte sich am ganzen Körper wie zerschlagen, als sie aufstand, zum Fenster ging und die Vorhänge zur Seite schob. Die Sonne flutete voll ins Zimmer; sie sah die Blätter der Kastanie sich leicht im Wind bewegen und erkannte zu ihrem Schrecken, daß sie offenbar lange ohnmächtig gewesen war. Die Sonne stand genau über dem weißen Haus gegenüber, was bedeutete, daß es bald zwölf sein mußte. Der ganze Morgen mit seinen kostbaren Arbeitsstunden war bereits verstrichen! Und da Dienstag war, würde Mary um zwölf kommen, zum Putzen und Waschen. Rasch verließ Amelia das Arbeitszimmer, durchquerte den Flur und ging ins Wohnzimmer. Dieses lag zur Straße und zum Kirchturm, und Amelia warf eilig einen Blick auf die Uhr. (Obwohl in einer Ecke des Wohnzimmers, neben dem Kamin, eine kleine vergoldete Wanduhr hing, sah Amelia meist auf die Kirchturmuhre, da sie diese für zuverlässiger hielt.) Zwanzig Minuten vor zwölf, also blieb ihr noch etwas Zeit. Sie eilte zurück ins Arbeitszimmer, rückte den Stuhl zurecht und

holte die Mappe hervor. Bis wohin war sie gekommen? Unge-
duldig blätterte sie in den vollgeschriebenen Seiten; den Faun
hatte sie vergessen und wußte jetzt nur, daß die Zeit drängte.
Wollen wir doch mal sehen ...

Die schöne Eleanor setzte sich ermattet auf einen Stein am
Bach und verbarg das Gesicht in den Händen. Sie hörte nicht
das fröhliche Plätschern des Bachs, sah nicht das lichte Grün
der Bäume; nein, sie sah nicht einmal ihren treuen Hund Fa-
bian, der winselnd zu ihren Füßen lag. Ihre Augen standen
voller Tränen, und in ihrer Brust brannte eine große Ver-
zweiflung. Fabrizio, ihr geliebter Fabrizio, hatte sie ver-
schmäht, und heute würde er mit der reichen Helena Hoch-
zeit halten. Genau an diesem Bach hatten sie einander ewige
Treue geschworen, sie und Fabrizio, und dann hatte er sie ge-
küßt. Eleanor erinnerte sich daran, als sei es gestern gewesen.
Erstarrt vor Schmerz und Trauer saß sie auf dem Stein, ein
Inbild verratener Liebe. Dann erhob sie sich, bleich, aber ge-
faßt, und zog aus ihrem Mieder einen kleinen perlenbesetz-
ten Dolch. Ohne Fabrizio's Liebe wollte sie nicht leben ...

Miss Amelia seufzte tief, zog eine Feder aus dem Kielfuß, tunk-
te sie ins Tintenfaß und senkte sie auf das unbeschriebene Blatt.
Doch sie blieb mit der Feder in der Hand sitzen, zögernd. Sie
hing so sehr an ihrer Heldin, der schönen und edlen Eleanor,
daß es ihr jetzt fast widerstrebte, sie in den Tod gehen zu lassen.
Aber das hatte sie doch die ganze Zeit gewußt, daß sie diesmal
einen tragischen Roman schreiben würde? Er war so gut wie
beendet, es fehlte nur noch der Dolchstoß, unerbittlich, und
dann ein abschließendes Kapitel, in dem Fabrizio die Nachricht
vom Tod der Geliebten erhält; erfüllt von Reue und Verzweif-
lung eilt er zu ihr in den Wald, küßt ihre bleiche, kalte Stirn
und beschließt, ihr in den Tod zu folgen. All das hatte Amelia
schon lange im Kopf gehabt, aber jetzt, da das Ende nahte, wi-

derstrebte es ihr irgendwie. Warum sollte sie überhaupt einen tragischen Roman schreiben? War der Grund nicht, daß ihr Verleger, Mr. Finkle, bei ihrem letzten Besuch angedeutet hatte, das Publikum wünsche jetzt tragische historische Romane?

Wieder seufzte Amelia und stützte die Stirn in die Hand. Sie brachte es nicht über sich weiterzuschreiben. Irgend etwas an ihrem Roman erschien ihr aufgesetzt, unecht. Sie konnte bloß nicht verstehen, was. Mit der Milieuschilderung war sie sehr zufrieden, ebenso mit dem Porträt ihrer Heldin.

Plötzlich tauchte eine Erinnerung in Amelias Kopf auf, dunkel und verschwommen wie etwas, das vor langer Zeit geschehen war. Jemand hatte behauptet, böse auf sie zu sein – wer um alles in der Welt hatte einen Grund, ihr böse zu sein? Sie legte die Feder weg und erhob sich, gerade als die Uhr am Kirchturm zwölf schlug, und da kam ihr die Erinnerung wie ein Blitz: der Faun, sie war ohnmächtig geworden, er war böse auf sie, und jetzt war es zwölf, und Mary konnte jeden Moment eintreffen.

Verwirrt verließ sie ihr Arbeitszimmer, ohne zu verstehen, was sie von dem halten sollte, was ihr am Morgen zugestoßen war; schon im Flur hörte sie Marys Klopfen an der Küchentür. Mit der Vorahnung beginnender Kopfschmerzen ging Amelia, um ihr zu öffnen.

Nach dem Lunch machte Miss Amelia gewöhnlich einen Spaziergang, um sich nachmittags der Lektüre zu widmen. Dank dieser Angewohnheit hatte sie sich im Lauf der Jahre eine breite Bildung angeeignet – eine Tatsache, auf die sie insgeheim gar nicht wenig stolz war. Heute jedoch, da so vieles in ihrem ruhigen Leben durcheinandergeraten war, beschloß sie, den Spaziergang zu überspringen. Ihre Freundin Natalie hatte sich zum Tee angesagt, und Amelia wollte vorher die Ereignisse des Morgens in Ruhe durchdenken. Sie machte es sich in einem der Sessel vor dem Kamin im Wohnzimmer bequem.

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, unsere Heldin kurz vor-

zustellen, während sie nachdenklich in ihrem Sessel sitzt, die Stirn in kleine nadelfeine Falten gelegt: Miss Amelia ist dreiunddreißig Jahre alt, und als vor zehn Jahren ihre Eltern bei einem Unfall ums Leben kamen, übersiedelte sie aus ihrem kleinen Heimatdorf Plumtree-on-Stoke nach London. Das Erbe, das ihr die Eltern hinterließen, war bescheiden, die Zinsen reichten kaum für ihren Unterhalt. In der ersten Zeit in London hatte sich Amelia als Gouvernante durchgeschlagen, doch die Arbeit mißfiel ihr, und sobald ihr erster Roman angenommen wurde (und sie erkannte, daß er ihr etwas Geld einbringen würde), kündigte sie. Seitdem war ihr Leben in einem gleichmäßigen Rhythmus verlaufen; ein Tag war wie der andere, und das war Amelia recht.

Sie hatte schon immer geschrieben, kleine Erzählungen und anspruchslose Naturbeschreibungen, und den ersten Roman hatte sie vor allem deshalb angefangen, weil sie nichts mit ihrer einsamen Zeit anzufangen wußte. Es war ein konventioneller Liebesroman, aber für sie war es ein Abenteuer gewesen, ihn zu schreiben. Sie lebte unter ihren erdichteten Gestalten, sie wurden ihre Freunde, und abends setzte sie sich voller Spannung hin, um sie neue Abenteuer und Verwicklungen durchlaufen zu lassen. Vielleicht war es die Liebe zu ihren Romanfiguren, die sie befähigt hatte, sie so außerordentlich anziehend zu schildern, daß das Buch großen Anklang gefunden hatte.

Danach hatte sie noch zwei weitere Romane publiziert; der eine ebenfalls ein Liebesroman im Ambiente des 18. Jahrhunderts, doch der dritte Roman war anders. Es war die Entwicklungsgeschichte einer jungen Frau, die in einem kleinen englischen Dorf aufwächst, und die Hauptperson hatte viele Züge von Miss Amelia entliehen. Doch leider traf der Mangel an dramatischen Ereignissen und aufregenden Liebesgeschichten nicht den Geschmack des Publikums, das Geld begann zu versiegen, und da war Mr. Finkle mit seinem dezenten Hinweis auf tragische Romane gekommen. Gehorsam folgte Amelia seinem

Rat und arbeitete fleißig, ohne Rücksicht auf die vagen Unlustgefühle, die sie angesichts des fortschreitenden Romans überkamen. Sie war zufrieden damit, unabhängig zu sein, und sie liebte das Schreiben, was immer dabei herauskam. Freunde hatte sie eigentlich keine, außer Natalie (sie hatten sich auf einem Empfang kennengelernt, den Mr. Finkle beim Erscheinen ihres ersten Romans gegeben hatte).

Im übrigen war Amelia gern allein. (Wie Miss Amelia aussieht? Das ist eine Frage, an die sie selbst nie einen Gedanken verschwendet, und so lassen wir sie dahingestellt, bis sie selbst sie aufgreift.)

Miss Amelia seufzte tief und starrte in den Kamin, wo trotz des warmen Herbsttages ein kleines Feuer brannte. Jetzt war also dieser Faun aufgetaucht! Merkwürdigerweise, so scheint es, war es nicht sein Auftauchen, das Miss Amelia am meisten beunruhigte, sondern daß der Faun gesagt hatte, er sei ihr böse. Sie war immer so still und zurückhaltend gewesen, daß noch nie jemand richtig böse auf sie geworden war. Was hatte sie diesem Faun bloß angetan?

In ihrem Gedankengang an diesem Punkt angelangt, erkannte Amelia das Absurde an der ganzen Situation, daß sie überhaupt einen Faun gesehen hatte. Sie mußte ein wenig lachen, das Ganze erschien ihr so albern. Vielleicht hatte sie es sich doch nur eingebildet? Aber im tiefsten Inneren wußte Amelia, daß dies nicht der Fall war, und sie begann darüber nachzudenken, was sie eigentlich über Faune wußte. Kaum hatte sie sich erhoben, um ein Buch über griechische Mythologie aus ihrem Arbeitszimmer zu holen, da hörte sie die Türklingel. Einen verwirrten Augenblick lang dachte sie, das müsse er sein, der Faun, aber dann fiel ihr ein, daß Natalie sich angesagt hatte. Sie eilte in den Flur und öffnete die Tür.

Natalie sah wie üblich strahlend aus, sie trug heute ein mit Bisampelz verbrämtes, schwingendes Cape, und wie üblich

machte sie Amelia darauf aufmerksam, daß sie sich wirklich ein Hausmädchen zulegen sollte, schließlich gehe es doch nicht an, daß eine Dame in ihrer Stellung und so weiter.

– Ich habe doch Mary, sagte Amelia und half Natalie aus dem Cape.

– Liebe Amelia, du bist wirklich zu exzentrisch, seufzte Natalie entzückt.

Nachdem die beiden Freundinnen sich an den Wohnzimmerisch gesetzt hatten, wo die Teekanne rund und warm an ihrem Platz stand, die Zuckerschale und die silberne Milchkanne bis zum Rand gefüllt waren, dazu ein üppiger, köstlich duftender Kuchen, den Mary noch rasch gebacken hatte, lehnte sich Natalie im Stuhl zurück und streckte beide Arme in einer anmutigen und zufriedenen Geste über den Kopf. Sie schien bis zum Bersten voller Neuigkeiten, und tatsächlich, nachdem Amelia ihr den Tee serviert hatte, beugte sie sich vor und sagte mit gedämpfter Stimme:

– Du ahnst nicht, welches Paar mir heute im Hydepark begegnet ist ...

Amelia ahnte sehr wohl, wer ihr begegnet war, denn der Tonfall verriet, daß es sich um die jüngste Liebesaffäre in dem Kreis handelte, in dem Natalie verkehrte, aber um die Freundin nicht zu enttäuschen, sagte sie, während sie den Teewärmer über die Kanne stülpte:

– Nein, erzähl! und setzte sich bequem auf dem Stuhl zu recht. Eifrig und mit glühenden Wangen berichtete Natalie nun von der bleichen kleinen Miss Pennymongler und Leutnant Fairwill, deren unbeholfene Liebesgeschichte solches Aufsehen erregt hatte. Amelia hörte mit halbem Ohr zu, warf hier und da an passenden Stellen Ahs und Ohs ein, spann aber innerlich weiter an dem Gedankengang, den Natalies Ankunft unterbrochen hatte. Der Faun. Gern hätte sie Natalie das Ganze erzählt, denn trotz ihrer Oberflächlichkeit und Neugierde war Natalie